

Naturkundliche Chronik

2024



Beobachtungen aus dem Landkreis Lichtenfels



Liebe Naturfreunde,

wir freuen uns, erstmals unsere *Naturkundliche Chronik* präsentieren zu können. Darin berichten wir in zeitlicher Reihenfolge von besonderen Entdeckungen und Erlebnissen von BN-Mitgliedern und naturbegeisterten Menschen, die mit Fernglas und Kamera im Landkreis Lichtenfels unterwegs sind und ihre Beobachtungen dokumentieren. Mit der *Naturkundlichen Chronik* wollen wir Euch die Schönheit und Artenvielfalt unserer heimatlichen Naturräume näherbringen, die meist erst bei intensiverer Beschäftigung damit ins Bewusstsein rücken.

Im Mittelpunkt stehen eher seltenere und unbekanntere Arten der belebten Natur, aber auch interessante Naturphänomene. Im Begleittext findet Ihr weiterführende Links; so könnt Ihr Euch bei Interesse noch genauer mit der jeweiligen Art beschäftigen und Euer Wissen über die Natur erweitern. Bei empfindlichen Arten geben wir ganz bewusst nur sehr grobe Hinweise zu den Fundorten.

Wer gerne eigene Beobachtungen und Fotos für zukünftige Chroniken beisteuern möchte, kann diese gerne an lichtenfels@bund-naturschutz.de schicken und erteilt uns damit die Erlaubnis, diese veröffentlichen zu dürfen. Je nach Bedarf, Fotoqualität und Relevanz der Beobachtung können wir jedoch leider nicht garantieren, dass eingesandte Fotos und Beobachtungen auch automatisch veröffentlicht werden.

Wir wünschen allen Naturfreunden viel Spaß bei der Lektüre unseres naturkundlichen Rückblicks auf das Jahr 2024.

BUND Naturschutz Lichtenfels – Jan Ebert, Michael Bäumlner

Fotos: Michael Bäumlner, Jan Ebert, Marco und Sandra Hausdörfer, Karin Ritz, Volker Woitzik

Inhalt

Seeadler bei den Trieber Baggerseen	S. 3
Der Fischotter ist zurück	S. 4
Außergewöhnlicher Gast aus Südwesteuropa: der Gleitaar	S. 5
Waldeidechse – unbekannte Verwandte der Zauneidechse	S. 6
Keilfleck-Mosaikjungfer	S. 7
Zarte Schönheit auf der Waldwiese – Gras-Platterbse	S. 8
Schwarzkehlchen – seltener Brutvogel im Landkreis Lichtenfels	S. 9
Heimlicher Schreitvogel in edlem Federkleid: der Nachtreiher	S. 10
Heuschrecken-Sandwespe	S. 11
Polarlicht über dem Staffelberg	S. 12
Neue Heuschreckenart: das Weinhähnchen	S. 13
Kleiner Marder unter großem Druck – der Iltis	S. 14
Die bunte Pilzvielfalt der Saftlingswiesen	S. 16
Herbstlicher Farbenrausch über dem Döriztal	S. 17
Graziles Pilzkunstwerk: das Haareis	S. 18

Seeadler bei den Trieber Baggerseen



Noch vor wenigen Jahren waren Beobachtungen von [Seeadlern](#) (*Haliaeetus albicilla*) im Landkreis Lichtenfels eine ausgesprochene Seltenheit. Seitdem sich dieser beeindruckend große Greifvogel im nördlichen Landkreis Bamberg vor wenigen Jahren angesiedelt und dort bereits erfolgreich gebrütet hat, sind auch bei uns im Obermaintal immer wieder einzelne Exemplare zu beobachten, so wie dieser adulte Seeadler, den Sandra und Marco Hausdörfer am 29.01. an den Trieber Baggerseen fotografieren konnten. Auch an der Unterbrunner Mainschleife werden immer wieder Seeadler beobachtet.

Aufgrund der zahlreichen Wasserflächen im Maintal und dem damit verbundenen großen Nahrungsangebot findet der Seeadler ausreichend Beute in Form von Wasservögeln. Somit stehen die Chancen nicht schlecht, dass sich der „Bamberger“ Nachwuchs irgendwann auch im Landkreis Lichtenfels niederlassen könnte.



Fotos: © Sandra Hausdörfer (oben), © Marco Hausdörfer (unten)

Der Fischotter ist zurück

Nur in wenigen Regionen Deutschlands gelang es dem [Fischotter](#) (*Lutra lutra*), der Ausrottung zu entkommen, darunter im Bayerischen Wald. Im Gegensatz zum Biber, der gezielt wiederangesiedelt wurde, breitet sich der Fischotter von alleine wieder aus, seitdem er unter strengen Schutz gestellt wurde. Derzeit kommt er in der östlichen Hälfte Bayerns flächendeckend vor, die Wiederbesiedlung schreitet jedoch immer weiter nach Westbayern voran.



Foto: © Marco Hausdörfer

Im Landkreis Lichtenfels wurde er 2017 erstmals bei Oberlangenstadt nachgewiesen, kurze Zeit später auch bei Hochstadt und den Trieber Baggerseen, wo Marco Hausdörfer das Glück hatte, diesen eigentlich dämmerungs- und nachtaktiven Marder am 30.01. tagsüber vor die Linse zu bekommen.

Mittlerweile scheint der Fischotter auch im Landkreis Bamberg und im Aischgrund angekommen zu sein.

Außergewöhnlicher Gast aus Südwesteuropa – der Gleitaar

Im Spätwinter 2024 gab es eine große ornithologische Überraschung: Beim Überlandfahren entdeckte Jan Ebert am 26.02. einen [Gleitaar](#) (*Elanus caeruleus*) bei Kleukheim. Bei der Nachsuche am darauffolgenden Tag konnten Michael Bäumler und Ulrich Völker sogar zwei Exemplare bei der Jagd auf Kleinsäuger beobachten. Besonders auffällig ist der Rüttelflug des Gleitaars, der auch von unseren heimischen Turmfalken beim Ausschauhalten nach Beute bekannt ist.

Das Brutgebiet dieses auffällig hell gefärbten Greifvogels liegt in Portugal, Spanien, Südwestfrankreich und Afrika. Dort ist er Standvogel und bleibt normalerweise ganzjährig in seinem Brutgebiet, einzelne Vögel können jedoch auch weit umherstreichen. In Deutschland gilt der Gleitaar als seltener Irrgast, allerdings häufen sich die Beobachtungen in den letzten Jahren. Dies könnte ein Anzeichen für eine Ausbreitung Richtung Nordost sein.



Gleitaar bei Kleukheim, der gerade von einer Elster bedrängt wird. Foto: © Jan Ebert

Waldeidechse – unbekannte Verwandte der Zauneidechse

Mit ihrer auffälligen Grünfärbung sind die Männchen der [Zauneidechse](#) (*Lacerta agilis*) während der Fortpflanzungszeit leicht zu erkennen (Foto links) und im Landkreis Lichtenfels noch relativ häufig anzutreffen. Wesentlich seltener und schwerpunktmäßig im nördlichen Landkreis verbreitet, ist die kleinere und schlankere [Waldeidechse](#) (*Zootoca vivipara*) (Foto rechts). Sie ist überwiegend einfarbig braun und hat keine breiten, hellen und durchgängigen Rückenstreifen wie dies bei beiden Geschlechtern der Zauneidechse der Fall ist.



Fotos: © Jan Ebert

Wie der Name bereits andeutet, kann die Waldeidechse auch im Innern geschlossener Wälder angetroffen werden, sofern dort sonnige Lichtungen mit deckungsreichen Saumstrukturen, wie Altgrasstreifen und Hecken, sowie feuchte Bereiche existieren. Zauneidechsen sind dagegen in der halboffenen Landschaft und am Waldrand anzutreffen, meiden jedoch normalerweise das Innere von Wäldern.

Die Fotos entstanden am 14. und 10. April bei Köttel und im Banzgau. Im südlichen Landkreis Lichtenfels ist die Waldeidechse nur sehr selten anzutreffen.

Keilfleck-Mosaikjungfer

Anders als die überall gegenwärtige und häufige [Blaugrüne Mosaikjungfer](#) (*Aeshna cyanea*), die an Gewässern jeglicher Größe und auch fernab vom Wasser beobachtet werden kann, ist ihre etwa gleich große Verwandte, die [Keilfleck-Mosaikjungfer](#) (*Aeshna isoceles*) im Landkreis Lichtenfels nicht häufig zu beobachten und auch in ganz Bayern nur lückig verbreitet.



Foto: © Jan Ebert

Am 09.06. hielt sich diese auffällig gefärbte Edellibelle mit den komplett grünen Facettenaugen für kurze Zeit an einem Gartenteich auf. Zur Fortpflanzung benötigt sie Gewässer mit größeren, sich schnell erwärmenden Verlandungszonen, wie z.B. Schilfflächen.

Zarte Schönheit auf der Waldwiese: Gras-Platterbse

Oberflächlich betrachtet könnte man die [Gras-Platterbse](#) (*Lathyrus nissolia*) tatsächlich für ein Gras halten, wäre da nicht die wunderschöne rote Blüte mit ihrem langen und dünnen Stiel. Die Blüte ist nur 8 - 9 mm groß, so dass man – trotz der roten Farbe – schon etwas genauer hinschauen muss, um die zarte Pflanze im Gewirr der Gräser und Kräuter zu entdecken. Die Art gehört zu den Schmetterlingsblütlern.



Foto: © Michael Bäumler

Die Aufnahme entstand Mitte Juni bei Dittersbrunn auf einer Waldwiese, welche zweimal jährlich mit Schafen beweidet wird. In Deutschland kommt die Gras-Platterbse allgemein nur selten und zerstreut vor und ihr Auftreten ist oft unbeständig. In der kürzlich erschienenen aktuellen Roten Liste der bayerischen Farn- und Blütenpflanzen wurde die Art von Kategorie 2 (stark gefährdet) auf Kategorie 3 (gefährdet) zurückgestuft. Möglicherweise kommt sie als submediterranean-mediterranean Florenelement mit der zunehmenden Klimaerwärmung einigermaßen gut zurecht.

Schwarzkehlchen – seltener Brutvogel im Landkreis Lichtenfels

In Bayern gibt es derzeit ca. 400-600 Brutpaare des [Schwarzkehlchens](#) (*Saxicola rubicola*). [Laut dem Bayerischen Landesamt für Umwelt \(LfU\)](#) ist der kurzfristige Bestandstrend positiv und das besiedelte Areal hat sich in den letzten 30 Jahren deutlich ausgeweitet. Im Landkreis Lichtenfels ist von dieser Entwicklung bislang noch wenig zu bemerken. Lediglich im Banzgau nordwestlich von Bad Staffelstein kommt es regelmäßig zu Bruten. Dort werden Brachen und Bachtäler in der Ackerlandschaft besiedelt. Auch im Jahr 2024 waren wieder 2-3 Reviere zur Brutzeit besetzt. Am 03. Juli konnte dann auch ein sicherer Brutnachweis erbracht werden, als ein Paar mit drei flüggen Jungvögeln auf einem nicht geteerten Feldweg und einer angrenzenden Brachfläche nach Nahrung suchte.



Niedrige Sitzwarten sind ein wichtiger Lebensraumbestandteil des Schwarzkehlchens (hier ein Männchen).

Foto: © Michael Bäumlner

Heimlicher Schreitvogel in edlem Federkleid – der Nachtreiher

Nur wenige Menschen bekommen den [Nachtreiher](#) (*Nycticorax nycticorax*) je zu Gesicht – dies ist auch kaum verwunderlich, da dieser wesentlich kleinere Verwandte des allgegenwärtigen Graureihers gemäß seinem Namen auch vorwiegend nachtaktiv ist. Zudem sind im Landkreis Lichtenfels nur einzelne Stellen bekannt, wo der Nachtreiher gesehen oder gehört werden kann. Sein markanter Flugruf erinnert an das Quaken eines Frosches, was erfahrenen Vogelkundlern seine Anwesenheit verrät, noch bevor sie ihn mit dem bloßen Auge oder Fernglas erspäht haben.

Dieser tolle Schnappschuss eines adulten Nachtreihers gelang Marco Hausdörfer am 28.07. bei den Trieber Baggerseen.



Foto: © Marco Hausdörfer

Heuschrecken-Sandwespe am Staffelberg

Am 04.08. konnte Karin Ritz durch Zufall eine [Heuschrecken-Sandwespe](#) (*Sphex funerarius*) am Staffelberg beobachten. Mit durchschnittlich etwa 2 cm Länge ist sie die größte Grabwespenart Deutschlands und wurde nach ihrer Eigenheit benannt, Heuschrecken zu erbeuten, um sie als Eiablageplatz und Nahrung für die Larven zu nutzen.



Foto: © Karin Ritz

Obwohl die Heuschrecken-Sandwespe schon im 19. Jahrhundert in Franken nachgewiesen wurde, schien sie in den 1960er Jahren in ganz Deutschland verschwunden zu sein und tauchte erst in den 1990er Jahren wieder auf. Beobachtungseinträge auf den Internetplattformen [naturgucker.de](#) und [observation.org](#) bestätigen den oben genannten Fund – neben dem Staffelberg auch im Bereich der ICE-Brücke bei Wiesen. 2024 ist nach unserem momentanen Kenntnisstand der Erstnachweis für den Landkreis Lichtenfels. Aufgrund des Klimawandels ist von einer weiteren Ausbreitung dieser wärmeliebenden Art auszugehen.

Polarlicht über dem Staffelberg



Foto: © Michael Bäumler

Nachdem bereits in den Nächten vom 11. und 12. Mai 2024 Polarlichter bis weit nach Mitteleuropa hinein zu beobachten waren, ergab sich genau ein Vierteljahr später eine neue Chance, dieses faszinierende Himmelsphänomen in Franken zu beobachten: Am Abend des 12. August erhielt Michael Bäumler einen Anruf vom erfahrenen „Himmelsbeobachter“ Christian Schwendner aus Hausen. Für die kommende Nacht waren gute Bedingungen zur Beobachtung von *Aurora borealis* vorhergesagt worden. Michael Bäumler bereitete seine Fotoausrüstung vor und begab sich mit Einbruch der Dunkelheit zum Morgenbühl. Die Spiegelreflexkamera wurde auf ein Stativ montiert und nach Norden ausgerichtet. Um Erschütterungen beim Auslösen zu vermeiden, wurde ein Kabelfernauslöser angeschlossen. Dann begann das gespannte Warten auf *Aurora borealis*. Es stellte sich heraus, dass die Polarlichter an jenem Abend visuell nur als schwaches graues Flackern am nördlichen Himmel wahrnehmbar waren. Im Gegensatz zum Auge, welches nur das momentan einfallende Licht wahrnimmt, kann die Kamera das vorhandene Licht „sammeln“. Mit Belichtungszeiten zwischen 9 und 13 Sekunden gelangen so zwischen 23.15 und 23.25 Uhr einige Aufnahmen von diesem beeindruckenden Himmelschauspiel.

Neue Heuschreckenart – das Weinhähnchen

Dass der Klimawandel immer weiter voranschreitet, lässt sich unter anderem daran erkennen, dass wärmeliebende Tierarten, die schwerpunktmäßig in Südeuropa vorkommen, immer weiter nach Norden vordringen. Dazu gehört auch das Weinhähnchen (*Oecanthus pellucens*), welches 2019 zum ersten Mal in den Nachbarlandkreisen Haßberge und [Coburg](#) auftauchte und 2021 im Landkreis Lichtenfels bei Klosterlangheim sowie in Kümmel. 2024 konnte Jan Ebert am 23.08. erneut ein balzendes Weinhähnchen in einer Brachfläche am Prügelberg bei Mistelfeld feststellen.



Foto: © Wolfgang Piepers (Symbolbild)

Obwohl die nur etwa 1,5 cm langen, grazilen Grillen mit ihren körperlangen Fühlern schwer zu entdecken sind, verrät ihr markanter „Gesang“, der von Juli bis Oktober meist in der Nacht vernehmbar ist, ihre Anwesenheit. Regelmäßigen Urlaubern des Mittelmeerraumes dürfte er gut vertraut sein und besteht aus wohlklingenden, auf gleicher Tonlage bleibenden „drüü...drüü...drüü“-Rufserien, die durch Flügelreiben erzeugt werden.

Kleiner Marder unter großem Druck – der Iltis



Foto: © Michael Bäumler

In der Bayerischen Roten Liste der Säugetiere (2017) ist der [Iltis](#) (*Mustela putorius*) in der Kategorie G (Gefährdung unbekanntes Ausmaßes) gelistet. Allein diese Einstufung zeigt schon, dass aussagekräftige Bestandserhebungen aus neuerer Zeit nicht vorliegen. Die Verbreitungskarte für Deutschland (Bundesamt für Naturschutz von 2013) zeigt eine flächendeckende Verbreitung. Dort wo genauer untersucht wurde, ergibt sich jedoch ein anderes Bild: Bestandserhebungen in Sachsen-Anhalt (A. Weber, 2013 u. 2018) belegen, dass der Iltis bereits in vielen Regionen fehlt und dass die verbliebenen Vorkommen stark voneinander isoliert sind. Auch werden die Nachweise von Jahr zu Jahr weniger.

Für den Landkreis Lichtenfels kommen Michael Bäumler und Ulrich Völker im Rahmen ihrer langjährigen Säugetierkartierung zu einer ganz ähnlichen Einschätzung: Zwar deutet sich mit 19 besetzten Viertelquadraten (TK 1:25000) eine Verbreitung über den gesamten Landkreis an, doch zeigt die Anzahl von nur 32 Nachweisen in 35 Jahren, dass die Art selten ist. Auch wenn man berücksichtigt, dass der Iltis eine sehr verborgene Lebensweise führt, ist dies eine beunruhigende Tatsache. Von den 32 Nachweisen entfallen 20 auf Verkehrstopfer – womit sich bereits eine der Hauptgefährdungsursachen herauskristallisiert. Die restlichen Nachweise verteilen sich auf sonstige Totfunde (2), Sichtnachweise (5), Aufnahmen von Wildkameras (3) sowie Fänge in Lebendfallen, bei denen die Tiere anschließend durch den Jagdberechtigten getötet wurden (2). Gerade in letzterem Fall ist von einer gewissen Dunkelziffer auszugehen, da uns dies wohl nur ganz ausnahmsweise mitgeteilt wird.



Dieser seltene Lebendnachweis gelang mit Hilfe einer Wildkamera Ende September 2024 bei Vierzehnheiligen.

Foto: © Jan Ebert

Auch die weiteren Rückgangsursachen sind sehr vielschichtig, so dass diese hier nur kurz angerissen werden können: Eine entscheidende Rolle spielt das Verschwinden von Strukturelementen in der Landschaft, da sich der Iltis in seinem Revier bevorzugt in gedeckten Bereichen (Bachläufe, Gräben, Hecken, Staudensäume, etc.) fortbewegt und die Überquerung von offenen Flächen meidet. Ebenso schwerwiegend ist die Entwässerung der Landschaft, welche durch den Klimawandel noch verstärkt wird. Durch den Verlust vieler kleiner Feuchtgebiete gehen mit den Amphibien wichtige Nahrungstiere für den Iltis verloren. Auch der großflächige Zusammenbruch der Population des Wildkaninchens hat dem Iltis eine wichtige Nahrungsbasis fast vollständig entzogen. Zusätzlich verschärft wird die Situation möglicherweise durch neu auftretende Nahrungs- und Lebensraumkonkurrenten wie [Mink](#) und [Marderhund](#).

Auch Umweltgifte, die z. B. durch die Landwirtschaft aber auch durch Reifenabrieb in die Landschaft gelangen, spielen eine wichtige Rolle. So unterbricht z. B. der Einsatz von Glyphosat wichtige Nahrungsketten und schmälert somit auch die Nahrungsbasis für den Iltis. Gleiches gilt für den vorbeugenden Einsatz von Rodentiziden (Giftstoffe gegen Nagetiere) in der Land- und Forstwirtschaft. Toxine wie PCB und OCP reichern sich im Körper vom Iltis an und sorgen dafür, dass ein großer Teil der Rüden und Fähen nicht mehr an der Reproduktion teilnehmen kann. Die durchschnittliche Anzahl der Jungen je Wurf ist in den letzten Jahrzehnten von 7,11 auf 4,76 gesunken, was fatale Folgen für die Populationsentwicklung hat. So verschwindet der Iltis nach und nach – nahezu unbemerkt – aus unserer Landschaft.

Profitieren würde der Iltis – und mit ihm eine Vielzahl weiterer Arten – vom Aufbau eines funktionierenden Biotopverbunds. Saumstrukturen sollten in der Landschaft belassen sowie neu geschaffen werden. Auch eine Ausweitung der ökologischen Landwirtschaft wäre hilfreich. Angesichts der unzureichenden Kenntnis der Bestandssituation sollte über eine Aussetzung der Bejagung (wie in Sachsen-Anhalt bereits geschehen) auch in Bayern nachgedacht werden.

Die bunte Pilzvielfalt der Saftlingswiesen

Halbwegs ergiebige Herbstniederschläge ließen es ratsam erscheinen, sich 2024 auf den sogenannten „Saftlingswiesen“ im Banzgau und bei Ebsfeld umzuschauen. Dort wachsen neben den namensgebenden Saftlingen auch zahlreiche andere seltene Wiesenpilze wie Rötlinge, Wiesenritterlinge, Erdzungen, Wiesenkorallen und Wiesenkeulen. Alle diese Pilze benötigen als Lebensraum Standorte mit langer Grünlandtradition und extensiver Bewirtschaftung, wie etwa Magerrasen oder alte Parkanlagen. Die Zufuhr von Kunstdünger oder Gülle zerstört solche Lebensräume dauerhaft, weshalb Saftlingswiesen zu einem gefährdeten und schwindenden Lebensraum geworden sind. Im Maintal führt zudem der Kiesabbau immer wieder zu Flächenverlusten dieser wertvollen Biotope. Klimaerwärmung und Entwässerung führen dazu, dass die Ansprüche vieler Wiesenpilze zunehmend vor allem auf nordexponierten Standorten erfüllt werden. Die meisten der – überaus farbenprächtigen – Wiesenpilze stehen folglich auf der Roten Liste.



Fotos: © Michael Bäumler

Obere Reihe (links und rechts): Papageiengrüner Saftling (*Gliophorus psittacinus*). Die jüngeren Pilze sind kräftig grün gefärbt. Ältere Exemplare haben einen grünen Stiel sowie oft eine gelb-orange Hutfärbung.

Unten links: Kirschroter Saftling (*Hygrocybe coccinea*). Rote Liste Bayern, Kat. 3 (gefährdet)

Unten rechts: Bitterer Saftling (*Hygrocybe mucronella*). Rote Liste Bayern, Kat. 2 (stark gefährdet)

Herbstlicher Farbenrausch über dem Döriztal

Blick vom Dornig auf die herbstlich bunte Landschaft. Ein alter Birnbaum dominiert mit seinem feuerroten Herbstlaub den Vordergrund. Oberhalb davon ist die steile Wacholderheide auf der Hühnerleite zu erkennen, darüber die Eichenleite und links davon das Sulligknöcklein (463 m über NN).



Foto: © Michael Bäumler

Landschaften wie diese tun der Seele gut und helfen dabei, sich auf die wahren Werte zu besinnen. Solch kleinteilige und reich strukturierte Biotopkomplexe beherbergen eine Vielzahl an Tier- und Pflanzenarten, die andernorts schon selten geworden oder gar verschwunden sind. Pflege und Erhalt solcher Landschaften sind wahrlich keine Selbstverständlichkeit. Die mühevolle Arbeit von Landwirten und dem Landschaftspflegeverband bewahrt hier ein wunderschönes Stück Heimat und kann deshalb gar nicht hoch genug gewürdigt werden.

Graziles Pilzkunstwerk: das Haareis



Foto: © Volker Woitzik

Auf ein außergewöhnliches und faszinierendes Naturphänomen stieß Volker Woitzik bei einem Spaziergang im Naturwald Vierzehnheiligen während der Weihnachtsfeiertage: das [Haareis](#)

Dieses Naturphänomen wird durch das Wurzelgeflecht der Rosagetönten Gallertkruste (*Exidiopsis effusa*) ausgelöst – ein Pilz, der nur in abgestorbenen Ästen und Stämmen von Laubgehölzen lebt. Beim Stoffwechsel gibt der Pilz Gase ab und drückt das im Holz befindliche Wasser an die Oberfläche. Die genauen chemisch-physikalischen Abläufe der Eisbildung sind bislang aber nur teilweise bekannt.

Zudem entsteht das Haareis nur bei speziellen Wetterbedingungen. Ausschlaggebend sind zunächst ausreichend Niederschläge, danach Temperaturen um den Gefrierpunkt, Windstille und eine hohe Luftfeuchtigkeit. Nur unter diesen Voraussetzungen kann sich dieses grazile Eiskunstwerk bilden.